

genau beschriebene Hang zur Vergewisserung und Verfestigung, also der Hang zur Hierarchie, Tradition und Ordnung, sondern ebenso das Bewußtsein, daß die Ordnung häufig und immer wieder und auf den verschiedensten Gebieten des Lebens gestört wurde. Vieles von dem Neuen, auf das Heckel abschließend kurz eingeht, kann verstanden werden als Versuch, die gestörte Ordnung zu deuten, wiederherzustellen und neue Ordnung zu stiften: in der Politik wie in der Wirtschaft, in der Philosophie wie in der Theologie. Ob „selbst in den Verheerungen des 30jährigen Krieges“ die „Grundlagen christlicher Weltbejahung und Weltverantwortung intakt“ blieben, wie Heckel an einer Stelle, ohne es weiter auszuführen, schreibt, so daß durch „Familie, Gemeinde, Obrigkeit, Berufsethos und Arbeitssinn“ die „Kriegsschäden in erstaunlich kurzer Zeit behoben“ wurden (226), scheint mir allerdings fraglich. Doch brechen wir hier ab.

Daß die Lektüre dieses Buches lohnt, sei abschließend noch einmal nachdrücklich unterstrichen. Vieles, was Heckel schreibt, kann nirgendwo sonst so klar und zugleich so differenziert nachgelesen werden. Daß er als Jurist von seinem Fach her eindeutige Akzente setzt, das provoziert Fragen. Vielleicht ist seine Darstellung gerade deshalb als besonders geglückt zu bezeichnen.

Kiel

Hartmut Lehmann

Gérald Chaix: *Réforme et Contre-Réforme catholiques. Recherches sur la Chartreuse de Cologne au XVI<sup>e</sup> siècle. Tome 1–3* (Analecta Cartusiana, hg. von James Hogg, Bd. 80), Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1981, XVIII und 1119 S.

Als „Thèse pour le Doctorat de troisième cycle“ (Universität Tours) hat G. Chaix eine eindringliche Studie über die Kölner Kartause St. Barbara vorgelegt. Die drei gewichtigen Bände enttäuschen bibliophile Ansprüche; sie sind mit der Schreibmaschine geschrieben und dann ohne Verkleinerung vervielfältigt. Allerdings sind viele Abbildungen beigegeben – teils nützliche Illustrationen, teils ein erfreulicher Augenschmaus. Band 1 enthält die eigentliche Darstellung (S. 1–411), Band 2 eine Liste der Quellen und das Literaturverzeichnis (S. 415–790), Band 3 Anmerkungen und Register (S. 793–1119).

Seitdem Joseph Greven 1935 seine anregende Arbeit über „Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland“ veröffentlicht hat, weiß man, daß die Kartause St. Barbara weit mehr als andere in die religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts eingegriffen hat. An Grevens Studie knüpft denn auch Chaix an. Freilich sucht er neue methodische Zugänge, indem er auch sozialgeschichtliche und mentalitätsgeschichtliche Aspekte berücksichtigt. Zudem erweitert er beträchtlich den zeitlichen Rahmen; er behandelt die Geschichte der Kartause von 1507 bis 1624.

Die Darstellung ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Teil beschreibt Chaix unter dem Stichwort „enracinements“ die „Felder“, in denen das Wirken der Kölner Kartäuser seine Wurzeln hat: die Gebäude der Kartause (sie lagen, entgegen den Gewohnheiten des Ordens, innerhalb der Kölner Stadtmauern), die vielfältigen Verflechtungen mit der weiteren geographischen Umgebung und schließlich die Lebensbedingungen in der Kartause. Bemerkenswert ist die Feststellung (in graphischen Darstellungen veranschaulicht), daß ein großer Teil der Kölner Kartäuser aus dem Gebiet des heutigen Belgien und aus den Niederlanden kam, und daß der Zustrom neuer Mitglieder keine großen Schwankungen aufweist (1475–1524: 40 Aufnahmen; 1525–1574: 53; 1575–1624: 53).

Die drei folgenden Teile behandeln das Priorat von Peter Blomevenna (1507–1536), das Priorat von Gerhard Kalkbrenner (1536–1566) und die Zeit von Kalkbrenners Tod bis 1624. Die Gliederung des Zeitraums in diese drei Perioden erscheint wohlbegründet. Jede der Perioden hat ihr besonderes Gesicht. Unter Blomevennas Priorat setzten die Kartäuser die Beschäftigung mit der christlichen Mystik fort (Edition von Werken des Heinrich Herp und der hl. Gertrud von Helfta; zahlreiche Schriften des Johannes Lan-

spergius). Diese Arbeiten, deren Wurzeln im 15. Jahrhundert liegen, hatten zum Ziel, das spirituelle und moralische Niveau des einzelnen – im Orden ebenso wie in der ganzen Kirche – zu heben. In dieselbe Zeit fallen die ersten kritischen Reaktionen der Kölner Kartäuser auf die Reformation; an erster Stelle ist P. Blomevennas „Candela evangelica“ (1526) zu nennen. Wenn auch diese Reaktionen allenfalls ein mittelmäßiges theologisches Argumentationsniveau erreichten, so verdeutlichten sie doch in aller Öffentlichkeit den Standpunkt der Kölner Kartause: entschiedene Ablehnung der Reformation. Die eigentliche Antwort der Kartäuser auf die neue reformatorische Theologie erblickt Chaix mit Recht in einer editorischen „entreprise gigantesque“: Dietrich Loher und einige seiner Mitbrüder veröffentlichten von 1530 bis 1537 in mehr als 20 Bänden die Werke des Dionysius Cartusianus (1402–1471), in dessen vielschichtigem Opus sich theologische Spätscholastik und mystisch-asketischer Reformgeist verbinden. Chaix macht deutlich, daß die Dionysius-Ausgabe ohne nachhaltige Wirkung blieb. Ein dem 15. Jahrhundert verhaftetes theologisches Werk konnte den neuen Fragen und Bestrebungen des 16. Jahrhunderts nicht gerecht werden. – In die zweite Periode, also unter das Priorat Kalkbrenners, fällt der Versuch des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, sein Territorium der Reformation zuzuführen. In der Ablehnung dieses Versuchs waren sich die Kölner Kartäuser mit dem Rat der Stadt, mit der Universität und mit Johannes Gropper einig. Allerdings läßt sich nicht feststellen, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen sie den Reformationsbestrebungen des Erzbischofs entgegengewirkt haben. Im Jahre 1543 hat Kalkbrenner die jahrzehntelang andauernde Freundschaft mit den Jesuiten begründet; später hat er die Niederlassung des jungen Ordens in Köln gefördert. Die literarische Produktion der Kartause ging unter Kalkbrenner zunächst zurück, nahm aber bald, kurz vor der Jahrhundertmitte, einen neuen Aufschwung, als Laurentius Surius (1523–1578) mit seinen ersten Veröffentlichungen auftrat. Der Umstand, daß Surius seine Arbeiten teils unter Kalkbrenners Priorat, teils in der folgenden Periode veröffentlichte, spricht nicht unbedingt gegen die von Chaix vorgenommene Periodisierung; denn eben in Surius' Werk zeigt sich um 1565 ein Umbruch. Hatte Surius zunächst die Schriften deutscher und niederländischer Mystiker (Tauler, Seuse, Ruusbroec) und gegenreformatorischer Theologen ins Lateinische übersetzt und herausgegeben, so veröffentlichte er später überwiegend historische Werke, in denen sich, eingebettet in apologetische und pastorale Zielsetzungen, gelehrte Ansprüche ankündigen: die Darstellung der Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts, eine Ausgabe von Konzilsakten und sein sechsbändiges hagiographisches Hauptwerk „De probatis sanctorum historiis“. – Der dritten Periode, also der Zeit von 1566 bis 1624, widmet Chaix nur 80 Seiten. In diesem Zeitraum nahmen die nach außen gerichteten Aktivitäten der Kartause ab; die Buchproduktion ging seit 1575 stark zurück. Allerdings blühte die geistige Arbeit im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts noch einmal kräftig auf. Unter den Autoren ragen Theodor Petreius (patristische Materialsammlungen als Werkzeug kontroverstheologischer Diskussion; ordensgeschichtliche Arbeiten) und Anton Dulcken (Übersetzungen asketischer und mystischer Schriften aus dem Spanischen, Französischen, Italienischen) hervor. Dann jedoch verstummte allmählich die Stimme der Kölner Kartäuser. Hatten sie die geistige Kraft verloren? Waren sie enttäuscht, weil ihren Bemühungen der durchschlagende Erfolg versagt blieb? Zogen sie sich aus extravertierter Aktivität zurück in das ihrem Orden eigentümliche kontemplative Leben? Hatten sie den Zugang verloren zu den neuen Erfordernissen einer neuen Zeit? Die Analysen von Chaix zeigen, daß alle diese Fragen mit Ja beantwortet werden können, mit besonderem Nachdruck die letzte: „Les Chartreux, au moins ceux de Cologne, devinrent alors anachroniques et furent réduits au silence, à l'âge du Baroque et des Lumières“ (S. 410).

Das Bild vom Wirken der Kölner Kartause, das Chaix zeichnet, ist differenzierter und nuancenreicher als das vorstehende Referat, das eben nur den Rahmen des Bildes abstecken und einige Hauptlinien nachzeichnen kann. Chaix untersucht die Einbettung der Kartause ins politische und soziale Milieu der Zeit und in allgemeine kirchengeschichtliche Entwicklungen. Er untersucht auch die Wechselwirkungen zwischen der Kartause und der Kölner städtischen Gesellschaft und ihrer Kultur, wenngleich gerade

für dieses Gebiet kaum ergiebige Quellen verfügbar sind. Die Darstellung stützt sich hauptsächlich auf die von den Kartäusern veröffentlichten Bücher. Dem entspricht eine überwiegend ideengeschichtliche Betrachtungsweise. Allerdings, wo immer dies möglich erscheint, bemüht sich Chaix, sozialgeschichtliche, auch quantifizierende Methoden anzuwenden. Das Übergewicht ideengeschichtlicher Methodik ist gewiß kein Nachteil, sondern dem Gegenstand durchaus angemessen: einer Zeit, die von religiösen Ideen bewegt war, und einem Kloster, dessen Mönche als Hauptwerkzeug ihres Handelns das Buch wählten. Die Wirkungen, die die Kartäuser im 16. und 17. Jahrhundert erzielt haben, beurteilt Chaix mit nüchterner Skepsis. Er sieht ihre bedeutendste Leistung darin, daß sie gediegenes mystisches Gedankengut erschlossen und verbreitet haben. Ihr Einfluß auf den kontroverstheologischen Disput erscheint dagegen verhältnismäßig gering.

Chaix stellt seine Studie unter das Begriffspaar „katholische Reform und Gegenreformation“. Dieses Begriffspaar, 1946 von Hubert Jedin eingeführt, hat sich inzwischen auf vielen Arbeitsfeldern bewährt. Angewandt auf die Kölner Kartause, erweist es sich erneut als brauchbar. Es fixiert genau die beiden Ziele, auf die die Kartäuser ausgerichtet war. Das Reformziel, dem sich die Kartause schon im 15. Jahrhundert verschrieben hatte, prägt maßgeblich deren Arbeiten bis etwa 1565, in schwächerer Form auch noch später. Doch schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, erst recht in der zweiten Hälfte tragen die Aktivitäten der Kartause mehr und mehr auch reaktive Züge; sie sind von der Reformation provoziert.

Der 2. Band der Studie, in dem auf 376 Seiten Quellen und Schrifttum aufgelistet sind, verdient Erwähnung und Lob. Ist er doch ein brauchbares Arbeitsmittel, auch für den, der auf Teilgebieten über den von Chaix erreichten Wissensstand hinausstrebt. Hauptbestandteil ist eine Liste aller Veröffentlichungen Kölner Kartäuser, die von 1507 bis 1624 erschienen sind (S. 430–696). Zunächst sind die Anonyma verzeichnet (S. 437–441), dann die Dionysius-Ausgaben einschließlich aller Übersetzungen und späterer Auflagen (S. 443–507). Es folgen die übrigen Veröffentlichungen Kölner Kartäuser, wobei unter dem Namen eines jeden Autors alles zusammengefaßt ist, was dieser verfaßt oder übersetzt oder herausgegeben hat. Die bibliographischen Angaben sind genau und zufriedenstellend. In der Regel zitiert Chaix bei den ersten Auflagen die weitschweifigen Angaben, die auf den Titelblättern stehen. Das ist zwar für die bibliographische Identifizierung nicht notwendig, aber doch sehr nützlich, weil der Leser so Genaueres über den Inhalt der Schrift und die Absichten des Verfassers oder Herausgebers erfährt. Eine kurze Liste aller Veröffentlichungen in chronologischer Reihenfolge (Appendice II: S. 759–770) vermittelt einen willkommenen Überblick über die zeitliche Verteilung des Schrifttums. Lehrreich sind auch ein Verzeichnis der Druckorte und der Drucker (S. 697–706) und eine tabellarische Übersicht über die den Veröffentlichungen beigegebenen Widmungsbriefe (Appendice III: S. 771–790), aus der sich das Geflecht tatsächlich vorhandener oder erstrebter sozialer Beziehungen ersehen läßt. Leider fehlt in Band 2 ein Inhaltsverzeichnis. Die knappen Angaben in Band 1, S. XVIII genügen nicht.

Die Studie von G. Chaix – das ist zu erwarten und zu hoffen – wird anregend wirken. Ordensgeschichte, Geschichte der Theologie und der Frömmigkeit, Stadtgeschichte und Reformationgeschichte sind betroffen. Gewiß ist auch Widerspruch zu erwarten, zumal da Chaix das vorgelegte Material durchweg kühn und geistvoll deutet. Damit liefert er selbst die Ansatzpunkte künftiger Kritik. Manche Fragen bleiben offen, zum Beispiel die alte Streitfrage, warum in Köln im Gegensatz zu den übrigen großen Reichsstädten die Reformation nicht Fuß fassen konnte. Chaix tröstet seine Leser auf die Zukunft: „Nous espérons pouvoir entreprendre cette recherche prochainement“ (S. 890).

Köln

Joachim Vennebusch